

Hilfsgerüst zum Thema:

Visionen und Auditionen Hildegard von Bingen

(1098–1179)

1. Zur Person

- geboren in Bermersheim bei Alzey
- Mit 7 bzw. 8 Jahren wurde sie als «Kindesoblation» zu einer Einsiedlerin auf dem Disibodenberg an der Nahe gebracht.
- Mit 15 wurde sie Benediktinerin.
- Mit 38 wurde sie Meisterin des dort inzwischen entstandenen Klosters.
- 1150 gründete sie das Kloster am Rupertsberg, gegenüber von Bingen.
- Krankheit
- Anfrage von Tengswich

2. Öffentliche Wirkung

- Bücher
 - *Wisse die Wege*
 - *Buch der Lebensverdienste*
 - *Buch der Gotteswerke*
 - *Naturkunde*
 - *Heilkunde*

- über 300 Briefe
- gepredigt
- gereist
- komponierte Lieder
- kritisch und mutig
 - an den Kaiser Kalixt III. schrieb sie 1168: «Der da ist, spricht: Die Widerspenstigkeit zerstöre ich, und den Widerspruch derer, die mir trotzen, zermahme ich durch mich selbst. Wehe, wehe, diesem bösen Tun der Frevler, die mich verachten! Das höre, König, wenn Du leben willst, sonst wird mein Schwert Dich durchbohren!»
 - An den Klerus von Köln:

«Ihr seid Nacht, die Finsternis aushaucht, und ein Volk, das nicht arbeitet und aus Trägheit nicht im Lichte wandelt. Wie eine nackte Schlange sich in ihre Höhle verkriecht, so begeben euch in den Gestank niedrigen Viehes.[...] Bald seid ihr Soldaten, bald Knechte, bald Possenreißer. Mit eurem leeren Getue verscheucht ihr aber bestenfalls einige Fliegen[...]. Ihr solltet eine Feuersäule sein, den Menschen vorausziehen, sie aufrufen, gute Werke zu tun.»
 - das Interdikt
- Umberto Ecos Verarbeitung im *Namen der Rose*

3. Ihre Visionen und Auditionen

- Bernard McGinn: Hildegard war „eine Visionärin, deren Wahrnehmungsweise der göttlichen Mysterien alle überkommenen Kategorien sprengte, ja sogar unsere modernen übertrifft.“¹
- Gott als ‚das lebendige Licht‘

¹Bernard McGinn, *Die Mystik im Abendland. Band 2: Entfaltung*, übers. von W. Scheuermann (Freiburg: Herder, 1996), 509.

-
- Der „Schatten des lebendigen Lichtes“, den Hildegard sieht, „aber mit dieser Erscheinung der *umbra viventis lucis* verband sich wahrscheinlich keine unmittelbare Erfahrung Gottes im mystischen Sinne“².

4. Die Einheit der Naivität

- Wissenschaft zerteilt.
- Denken ist analytisch; Mystik ist synthetisch.
- Was Hildegard schreibt, sagt Gott!
 - «Und ich sagte und schrieb dies nicht nach der Erfindung meines Herzens oder irgend eines Menschen, sondern wie ich es in Himmelskundgebungen sah, hörte und empfing durch die geheimen Geheimnisse Gottes.» (Vorrede zu *Wisse die Wege*)
- Die Einheit des Erlebnisses
 - «Ich sehe, höre und weiß gleichzeitig, und wie in einem Augenblick erlerne ich das, was ich weiß[...]» (Brief)
- Die Hl. Schrift liest Hildegard einheitlich.
 - «Nun erschloß sich mir plötzlich der Sinn der Schriften.»
- Die Verabsolutierung der eigenen Aussagen: vgl. Text

²B. McGinn, a. a. O., 513.

Hildegard von Bingen

Wisse die Wege (Scivias)

(1141–1151)

Vorrede

Und siehe! Im dreiundvierzigsten Jahre meines Lebenslaufes schaute ich ein himmlisches Gesicht. Zitternd und mit großer Furcht spannte sich ihm mein Geist entgegen.

Ich *sah* einen sehr großen Glanz. Eine himmlische Stimme erscholl daraus. Sie sprach zu mir: «Gebrechlicher Mensch, Asche von Asche, Moder vom Moder, sage und schreibe, was du siehst und hörst! Doch weil du schüchtern bist zum Reden, einfältig zur Auslegung und ungelehrt, das Geschaute zu beschreiben, sage und beschreibe es nicht nach der Redeweise der Menschen, nicht nach der Erkenntnis menschlicher Klügelei noch nach dem Willen menschlicher Abfassung, sondern aus der Gabe heraus, die dir in himmlischen Gesichtern zuteil wird: wie du es in den Wundern Gottes siehst und hörst. So tu es kund wie der Zuhörer, der die Worte seines Meisters erlauscht und sie ganz, wie der Meister es meint und will, wie er es zeigt und vorschreibt, weitergibt. So tu auch du, o Mensch! Sage, was du siehst und hörst, und schreibe es, nicht wie es dir noch irgendeinem andern Menschen gefällt, sondern schreibe es nach dem Willen dessen, der alles weiß, alles sieht, alles ordnet in den verborgenen Tiefen seiner geheimen Ratschlüsse.»

Und wiederum hörte ich die Stimme vom Himmel: «Tu kund die Wunder, die du erfährst. Schreibe sie auf und sprich!»

Im Jahre 1141 der Menschwerdung des Sohnes Gottes, Jesu Christi, als ich zweiundvierzig Jahre und sieben Monate alt war, kam ein feuriges Licht mit Blitzesleuchten vom offenen Himmel hernieder. Es durchströmte mein Gehirn und durchglühte mir Herz und Brust gleich einer Flamme, die jedoch nicht brannte sondern wärmte, wie die Sonne den Gegenstand erwärmt, auf den sie ihre Strahlen legt. Nun erschloß sich mir plötzlich der Sinn der Schriften, des Psalters, des Evangeliums und der übrigen katholischen Bücher des Alten und Neuen Testaments. Doch den Wortsinn ihrer Texte, die Regeln der Silbenteilung und der [grammatischen] Fälle und Zeiten erlernte ich dadurch nicht.

Die Kraft und das Mysterium verborgener, wunderbarer Gesichte erfuhr ich geheimnisvoll in meinem Innern seit meinem Kindesalter, das heißt, seit meinem fünften Lebensjahre, so wie auch heute noch. Doch tat ich es keinem Menschen kund, außer einigen wenigen, die wie ich im Ordensstande lebten. Ich deckte alles mit Schweigen zu bis zu der Zeit, da Gott es durch seine Gnade offenbaren wollte.

Die Gesichte, die ich schaue, empfangen nicht in traumhaften Zuständen, nicht im Schläfe oder in Geistesgestörtheit, nicht mit den Augen des Körpers oder den Ohren des äußeren Menschen und nicht an abgelegenen Orten, sondern wachend,

besonnen und mit klarem Geiste, mit den Augen und Ohren des inneren Menschen, an allgemein zugänglichen Orten, so wie Gott es will. Wie das geschieht, ist für den mit Fleisch umkleideten Menschen schwer zu verstehen.

Als ich die Mädchenjahre überschritten hatte und zu dem erwähnten gereiften
5 Alter gekommen war, hörte ich eine Stimme vom Himmel sagen: «Ich bin das lebendige Licht, das alles Dunkel durchleuchtet. Den Menschen, den Ich erwählt und den Ich, wie es Mir gefiel, machtvoll erschüttert habe, stellte Ich in große Wunder hinein, mehr noch als die Menschen der alten Zeiten, die viele Geheimnisse in Mir schauten. Doch warf Ich ihn zur Erde nieder, damit er sich nicht in Geistesaufgeblasenheit erhebe. Die Welt hatte keine Freude und kein Ergötzen an ihm und fand ihn
10 ungeschickt für weltliche Geschäfte, denn Ich habe ihn von trotziger Verwegenheit befreit. Furcht erfüllt ihn, und er zittert in seinen Mühen. Er leidet Schmerzen in seinem Marke und in den Adern seines Fleisches. Sinn und Gefühl sind ihm beengt, und schweres Leiden duldet er in seinem Körper, so daß keine Sicherheit in ihm
15 wohnt, er sich vielmehr in allem als schuldig erachtet. Die Ritzen seines Herzens habe Ich umzäunt, damit sein Geist sich nicht in Stolz und Ehrsucht erhebe, sondern aus all dem mehr Furcht und Schmerz als Freude und Lust schöpfe.

So sann er denn aus Liebe zu Mir in seiner Seele nach, wo er den fände, der ihm
20 helfend entgegenkomme. Und er fand einen und liebte ihn in der Erkenntnis, daß er ein treuer Mensch sei, der gleich ihm sich um den Auftrag Gottes mühe. Und er hielt ihn fest. Gemeinsam arbeiteten sie im hochstrebenden Eifer, meine verborgenen Wunder kundzutun.

Er aber [der vor Mir Erwählte] erhob sich nicht über sich selbst, sondern neigte
25 sich in der Selbsterhöhung der Demut und in der Zielstrebigkeit guten Willens seufzend dem zu, den er gefunden.

Du also, o Mensch, der du all dies nicht in der Unruhe der Täuschung sondern in
30 der Reinheit der Einfalt empfängst, hast den Auftrag, das Verborgene zu offenbaren.

Schreibe, was du siehst und hörst!»

All dieses sah und hörte ich, und dennoch – ich weigerte mich zu schreiben.
35 Nicht aus Hartnäckigkeit sondern aus dem Empfinden meiner Unfähigkeit, wegen der Zweifelsucht, des Achselzuckens und des mannigfachen Geredes der Menschen, bis Gottes Geißel mich auf das Krankenlager warf. Da endlich legte ich, bezwungen durch die vielen Leiden, Hand ans Schreiben. Ein adeliges Mädchen von guten Sitten und der Mann, den ich, wie oben gesagt, heimlich gesucht und gefunden hatte, waren
40 meine Zeugen. Als ich nun zu schreiben begann und alsbald, wie anfangs berichtet, die Gabe tiefsinnender Schriftauslegung in mir wirksam fühlte, kam ich wieder zu Kräften und stand von meiner Krankheit auf. Nur mit Mühe brachte ich in zehn Jahren dieses Werk zustande und vollendete es.

In den Tagen des Erzbischofes Henrich von Mainz, des Römischen Königs Konrad und des Abtes Kuno vom Disibodenberg, unter dem Papste Eugenius sind diese
45 Gesichte und Worte an mich ergangen. Und ich sagte und schrieb dies nicht nach der Erfindung meines Herzens oder irgend eines Menschen, sondern wie ich es in Himmelskundgebungen sah, hörte und empfing durch die geheimen Geheimnisse Gottes.

Und wiederum hörte ich die Stimme vom Himmel. Sie sprach:

50 So rufe denn und schreibe also:



Es beginnt des Zweiten Buches Zweite Schau

5

Der Urquell des Lebens

Danach sah ich ein überhelles Licht und darin eine saphirblaue Menschengestalt, die durch und durch im sanften Rot funkelnder Lohe brannte. Das helle Licht durchflutete ganz die funkelnde Lohe und die funkelnde Lohe ganz das helle Licht. Und [beide], das helle Licht und die funkelnde Lohe, durchfluteten ganz die Menschengestalt, [alle drei] als eine einzige Lichtfülle wesend in *einer* Kraft und Macht.

Wiederum hörte ich, wie dieses lebendige Licht zu mir sprach:

15 Das ist der Sinn der Geheimnisse Gottes, daß klar erschaut und erkannt werde, welches die Fülle sei, die ohne Ursprung ist, der nichts abgeht, deren mächtigster Kraft alle Rinnsale der Starken entquillen. Denn wenn der Herr eigener Lebenskraft leer wäre, was wäre dann sein Werk? In Wahrheit, es wäre eitel. Nun aber erkennt man im vollkommenen Werke, wer sein Erbauer ist.

20 *Deshalb siehst du ein überhelles Licht.* Makellos, ohne Abstrich und Minderung und Täuschung sinnbildet es den Vater. *Und darin eine saphirblaue Menschengestalt.* Makellos, ohne Härte des Neides und der Bosheit, zeichnet sie den Sohn, der seiner Gottheit nach vor aller Zeit aus dem Vater gezeugt, seiner Menschheit nach in der Zeit zur Welt geboren wurde. *Seine Gestalt brennt durch und durch im sanften Rot funkelnder Lohe.* Makellos, ohne Dürre finsterer Sterblichkeit, weist sie auf den Heiligen Geist, von dem der Eingeborene Gottes dem Fleische nach empfangen und aus der Jungfrau in der Zeit geboren, der Welt das Licht der wahren Herrlichkeit ergoß.

25 *Daß aber das helle Licht ganz die funkelnde Lohe und die funkelnde Lohe ganz das helle Licht, und daß [beide], das helle Licht und die funkelnde Lohe, ganz die Menschengestalt durchfluten, [alle drei] als eine einzige Lichtfülle wesend in einer Kraft und Macht,* das bedeutet, daß der Vater, die gerechteste Gerechtigkeit, nicht ohne den Sohn und den Heiligen Geist, daß der Heilige Geist, der Herzensentzünder, nicht ohne den Vater und den Sohn, und daß der Sohn, die Fülle aller Fruchtbarkeit, nicht ohne den Vater und den Heiligen Geist ist. Untrennbar sind Sie in der Majestät der Gottheit, denn der Vater ist nicht ohne den Sohn, noch der Sohn ohne den Vater, noch Vater und Sohn ohne den Heiligen Geist, noch der Heilige Geist ohne den Vater und Sohn. Und diese drei Personen sind Ein Gott in der *einen* und ungeteilten hochherrlichen Gottheit. Untrennbar lebt die Eine Gottheit in diesen drei Personen, denn die Gottheit kann nicht gespalten werden. Immerdar bleibt Sie unverletzlich, ohne jede Veränderlichkeit.

35 Aber der Vater wird offenbar durch den Sohn, der Sohn durch den Ursprung der Geschöpfe und der Heilige Geist durch die Menschwerdung des Sohnes. Wieso das? Der Vater ist es, der den Sohn zeugte vor aller Zeit. Der Sohn ist es, durch den alles vom Vater gemacht wurde am Anfang der Zeit. Der Heilige Geist ist es, der in Gestalt einer Taube erschien bei der Taufe des Gottessohnes gegen Ende der Zeiten.

45 Deshalb vergesse der Mensch niemals, Mich, den Einen Gott, in diesen drei Personen anzurufen. Denn dazu habe Ich Sie dem Menschen geoffenbart, damit er um

so glühender in der Liebe zu Mir entbrenne, da Ich aus Liebe zu ihm meinen eigenen Sohn in die Welt sandte, wie mein geliebter Jünger Johannes bezeugt, da er spricht:

«Dadurch hat sich die Liebe Gottes an uns erwiesen, daß Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch Ihn leben. Darin besteht die Liebe: nicht als hätten *wir* Gott geliebt, sondern *Er* hat uns zuerst geliebt und seinen Sohn gesandt als Sühneopfer für unsere Sünden» (1 Jo 4, 9; 10). Was heißt das? Ein anderes Heil erblühte uns in dieser Liebe Gottes als das, das wir bei unserem ersten Ursprung empfangen hatten, da wir Erben der Unschuld und Heiligkeit waren; denn nun neigte der himmlische Vater seine Liebe uns Gefährdeten und Straffälligen zu. Er sandte sein eingeborenes Wort unter die Söhne der Menschen in vollkommener Heiligkeit. Er sandte Es durch göttliche Kraft in die Finsternis der Jahrhunderte, damit Es in ihr alles Gute wirke. Durch seine Sanftmut führte Es die zum Leben zurück, die in Sündenschmutz darniederlagen und [aus sich] die verlorene Heiligkeit nicht wiederzuerlangen vermochten. Denn durch das Wort, das der Lebensquell selber ist, kam die umarmende Mutterliebe Gottes hernieder. Sie nährte uns zum Leben. Sie steht uns bei in der Gefahr. Sie ist das tiefste, mildeste Erbarmen, das uns den Weg der Umkehr zeigt. Voll Mitleid gedachte Gott seines großen Werkes, seiner kostbarsten Perle, des Menschen, den Er aus Erdenlehm gebildet, und dem Er den Atem des Lebens eingehaucht hatte. Er erbaute das Leben in wirksamer Buße, die nie zuschanden wird. Denn die listige Schlange hatte den Menschen durch stolze Einflüsterung betrogen. Dafür wurde sie von Gott gestürzt durch die Buße, deren innerstes Wesen Demut ist. Sie kennt und übt der Teufel nicht. Er hat den geraden Weg nicht zu ersteigen gewußt.

So ist die Rettung der Liebe nicht von uns ausgegangen, die wir unwissend und unfähig waren, Gott zu unserem Heile zu lieben. Er vielmehr, der Schöpfer und Herr aller Dinge, hat sein Volk so sehr geliebt, daß Er, um es zu retten, seinen Sohn sandte, das Haupt und den Erlöser der Gläubigen. Dieser wusch und trocknete unsere Wunden. Aus Ihm träufelte die süßeste Fülle, aus der alle Güter der Erlösung fließen.

Deshalb erkenne auch du, Mensch, daß kein Widerstreit von Veränderlichkeit Gott je berührt. Denn der Vater ist Vater, der Sohn ist Sohn, der Heilige Geist ist Heiliger Geist: Drei Personen, unteilbar lebend in der Einheit der Einen Gottheit.

Drei Kräfte sind im Steine, drei in der Flamme und drei im Worte. Im Steine sind feuchte Grüne, tastbare Geschlossenheit, funkelndes Feuer. Die feuchte Grüne, damit er sich nicht auflöse und zerfalle, die tastbare Geschlossenheit, damit er Wohnung und Verteidigung biete, das funkelnde Feuer, damit er erwärmt und gehärtet werde zu seiner Dauerhaftigkeit. Die feuchte Grüne sinnbildet den Vater, der nie verdorrt und nie zergeht. Die tastbare Geschlossenheit deutet auf den Sohn, den man, da Er aus der Jungfrau geboren war, berühren und betasten konnte. Das funkelnde Feuer ist das Bild des Heiligen Geistes, der die Herzen der Gläubigen entzündet und erleuchtet. Manchmal zieht der Mensch sich durch die Feuchtigkeit der Steine eine Krankheit zu. So leidet auch *der* Schiffbruch an seinem Glauben, der in unstemem Grübeln verwegen den Vater anzuschauen versucht. In der tastbaren Geschlossenheit der Steine richten sich die Menschen ihre Wohnungen zum Schutz gegen ihre Feinde ein. So ist der Sohn Gottes der wahre Eckstein, die Zufluchtsstätte des gläubigen Volkes vor den bösen Geistern. Wie endlich das funkelnde Feuer die Finsternis erhellte und das, worauf es herabfällt, in Brand setzt, so muß vor dem Heiligen Geiste der Unglaube weichen und die rote Glut aller Gottlosigkeit zerrinnen. Wie nun diese drei Kräfte in dem einen Steine sind, so ist die wahre Dreiheit in der wahren Einheit.

Auch die Flamme hat in dem einen Brand drei Kräfte. So ist der Eine Gott in drei Personen. Die Flamme brennt in glänzendem Licht, in purpurnem Hauch und in feuriger Glut. Durch das glänzende Licht leuchtet sie, durch den purpurnen Hauch flammt sie, durch die feurige Glut wärmt sie. In dem glänzenden Lichte betrachte den Vater, der aus Vaterliebe seine Herrlichkeit den Gläubigen ergießt. In dem purpurnen

Hauch, der ihr innerlich eigen ist, und durch den sie ihre Kraft bezeugt, erkenne den Sohn, der aus der Jungfrau einen Leib annahm, an dem die Gottheit ihre Wunder kundtat. In der feurigen Glut schaue den Heiligen Geist, der die Geister der Gläubigen zündend durchströmt. Wo aber weder das glänzende Licht noch der purpurne Hauch noch die feurige Glut ist, da ist auch keine Flamme. So wird auch da, wo weder der Vater noch der Sohn noch der Heilige Geist in Ehrfurcht erkannt wird, Gott nicht geziemend verehrt. Wie also in der einen Flamme diese drei Kräfte erschaut werden, so die drei Personen in der Einheit der Gottheit.

Auch im Worte kann man drei Dinge unterscheiden, in denen die Dreiheit in der Einen Gottheit schaubar wird. Inwiefern? Im Worte sind Schall, Prägung und Hauch. Der Schall bewirkt, daß das Wort gehört wird, die Prägung, daß es verstanden wird, der Hauch trägt es einem Ziele zu. Im Schalle erkenne den Vater, der mit unsagbarer Macht alles weithin offenbart, in der Prägung den Sohn, der wundersam aus dem Vater gezeugt ist, im Hauche den Heiligen Geist, der milde in Ihnen brennt. Wo aber kein Schall gehört wird, da kommt keine Prägung zustande, noch kann der Hauch seine Schwingen erheben, es wird also auch kein Wort verstanden. So sind der Vater, der Sohn und der Heilige Geist nicht voneinander getrennt, einmütig wirken Sie ihr Werk. Wie also die drei Dinge in dem einen Worte sind, so ist die hocherhabene Dreifaltigkeit in der hocherhabenen Einheit.

Wie daher im Steine die feuchte Grüne nicht ist noch wirkt ohne die tastbare Geschlossenheit und das funkelnde Feuer; und wie die tastbare Geschlossenheit nicht ist und wirkt ohne die feuchte Grüne und das funkelnde Feuer; wie das funkelnde Feuer nicht ist oder wirkt ohne die feuchte Grüne und die tastbare Geschlossenheit; wie in der Flamme das glänzende Licht nicht ist oder wirkt ohne den purpurnen Hauch und die feurige Glut; wie der purpurne Hauch nicht ist oder wirkt ohne das glänzende Licht und die feurige Glut; und wie die feurige Glut nicht ist oder wirkt ohne das glänzende Licht und den purpurnen Hauch; wie endlich im Worte der Schall nicht ist oder wirkt ohne die Prägung und den Hauch, wie die Prägung nicht ist oder wirkt ohne den Schall und die Prägung, sondern alle drei unteilbar aneinander anhängen in ihrem Wirken, so leben auch die drei Personen der wahren Drei-Einigkeit – niemals voneinander geschieden – untrennbar ihr einiges Leben in der Majestät der Gottheit.

So erkenne denn den Einen Gott in drei Personen, o Mensch. Du hältst in der Torheit deines Herzens Gott nicht für seismächtig genug, wahrhaft in drei Personen zu leben und willst Ihm nur das schwache Sein in einer einzigen zuerkennen. Und doch ist [nur] Gott in drei Personen der wahre Gott, «der Erste und der Letzte» (Apk 1, 17).

Aber der Vater ist nicht ohne den Sohn, noch der Sohn ohne den Vater, noch der Vater und der Sohn ohne den Heiligen Geist, noch der Heilige Geist ohne Vater und Sohn, denn diese drei Personen sind untrennbar in der Einheit der Gottheit. Wie das? Das Wort erschallt aus dem Munde des Menschen, und doch ist der Mund nicht ohne das Wort und das Wort nicht ohne das Leben. Und wo bleibt das Wort? Im Menschen. Und von wem geht es aus? Vom Menschen. Warum? Weil der Mensch lebt. So ist der Sohn im Vater, und doch sandte Ihn der Vater zum Heil der Menschen auf die finstere Erde, vom Heiligen Geiste empfangen in der Jungfrau. Wie Er der Eingeborene ist in der Gottheit, so auch der Eingeborene in der Jungfräulichkeit, und wie der einzige Sohn des Vaters, so auch der einzige Sohn der Mutter. Denn wie der Vater Ihn allein vor aller Zeit zeugte, so gebar Ihn allein die Jungfrau-Mutter in der Zeit, denn auch nach der Geburt blieb sie Jungfrau.

So erkenne, o Mensch, in diesen drei Personen deinen Gott, der dich erschuf in der Kraft seiner Gottheit und dich vom Verderben erkaufte. Vergiß nicht deines Schöpfers, wie Salomon dich ermahnt, da er spricht: «Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend, bevor die Zeit der Trübsal kommt und die Jahre nahen, von

denen du sagen mußt: Sie gefallen mir nicht» (Prd 12,1).[...]

Wer wachenden Auges sieht und gespannten Ohres hört, der reiche diesen geheimnisvollen Worten, die Mir, dem Lebendigen, entströmen, den umarmenden Kuß!

5



aus einem Brief:

10

«[...] Das, was ich schaue, kann ich nicht vollkommen wissen, solange ich in der Dienstbarkeit des Leibes und der unsichtbaren Seele bin. [...] Von meiner Kindheit an, als meine Gebeine, Nerven und Adern noch nicht erstarrt waren, erfreue ich mich der Gabe dieser Schau in meiner Seele bis zur gegenwärtigen Stunde, wo ich doch schon mehr als siebenzig Jahre alt bin. Und meine Seele steigt – wie Gott will – in dieser Schau empor bis in die Höhe des Firmaments. [...] Ich sehe aber diese Dinge nicht mit den äußeren Augen und höre sie nicht mit den äußeren Ohren, auch nehme ich sie nicht mit den Gedanken meines Herzens wahr noch durch irgendeine Vermittlung meiner fünf Sinne. Ich sehe sie vielmehr einzig in meiner Seele, mit offenen leiblichen Augen, so daß ich dabei niemals die Bewußtlosigkeit einer Ekstase erleide, sondern wachend schaue ich dies bei Tag und bei Nacht.

15

20

25

30

35

Das Licht, das ich schaue, ist nicht an den Raum gebunden. Es ist viel, viel lichter als eine Wolke, die die Sonne in sich trägt. Weder Höhe noch Länge noch Breite vermag ich an ihm zu erkennen. Er wird mir als 'Schatten des lebendigen Lichtes' bezeichnet. Und wie Sonne, Mond und Sterne in Wassern sich spiegeln, so leuchten mir Schriften, Reden, Kräfte und gewisse Werke der Menschen in ihm auf.[...] Alles, was ich in der Schau sehe und lerne, das behalte ich lange Zeit in meinem Gedächtnis, weil, sobald ich es sehe oder höre, es in mein Gedächtnis eingeht. Ich sehe, höre und weiß gleichzeitig, und wie in einem Augenblick erlerne ich das, was ich weiß[...]. In diesem Lichte sehe ich zuweilen, aber nicht oft, ein anderes Licht, das mir das 'Lebendige Licht' genannt wird. Wann und wie ich es schaue, kann ich nicht sagen. Aber solange ich es schaue, wird alle Traurigkeit und alle Angst von mir genommen, so daß ich mich wie ein einfaches junges Mädchen fühle und nicht wie eine alte Frau.... In beidem, in Leib und Seele, kenne ich mich selbst nicht und erachte mich gleich dem Nichts. Ich strecke mich aus nach dem lebendigen Gott und überlasse all dies Ihm, damit Er, der weder Anfang noch Ende hat, mich in all dem vor dem Bösen bewahre.»



40

aus einem Brief an den Klerus von Köln:

45

(als Beispiel des Stils ihrer Öffentlichkeitsarbeit)

«... Geliebte Söhne, die ihr nach der ausdrücklichen Weisung des Herrenwortes Meine Herde weidet: warum schämt ihr euch nicht, während doch alle anderen Kreaturen die Vorschriften, die sie von ihrem Meister haben, nicht vernachlässigen, sondern erfüllen! Ich habe euch eingesetzt wie die Sonne und die übrigen Lichter, damit ihr den Menschen leuchtet durch das Feuer der Lehre, damit ihr glänzet durch euren guten Ruf und die Herzen brennen macht. [...]

Eure Zungen aber sind stumm beim laut rufenden Posaunenschall der Stimme des Herrn. Ihr liebt nicht das heilige Erkennen, das gleich den Sternen seinen eigenen Kreislauf hat.

Die Posaune des Herrn ist die Gerechtigkeit Gottes, die ihr mit großem Eifer in Heiligkeit überdenken solltet. Ihr müßtet sie auch pflichtgemäß und im Gehorsam immer wieder den Leuten zu geeigneten Zeiten mit heiliger Diskretion vor Augen stellen und nicht im Übermaß sie ihnen einhämmern. Das tut ihr aber nicht wegen der Halsstarrigkeit eures Eigenwillens. Deshalb fehlen bei euren Predigten dem Firmament der Gerechtigkeit Gottes die Lichter, wie wenn die Sterne nicht leuchten. Ihr seid Nacht, die Finsternis aushaucht, und wie ein Volk, das nicht arbeitet und aus Trägheit nicht im Lichte wandelt. Wie eine nackte Schlange sich in ihre Höhle verkriecht, so begeben ihr euch in den Gestank niedrigen Viehes. [...]

... Denn ihr erkennt weder Gott noch fürchtet ihr den Menschen noch verachtet ihr die Ungerechtigkeit so, daß ihr danach verlangt, sie in euch zu vernichten. Ihr schaut ja nicht auf Gott und verlangt auch nicht, Ihn zu schauen. Ihr blickt vielmehr auf eure Werke und urteilt nach eurem Gefallen, indem ihr nach Belieben tut und laßt, was ihr wollt.

... müßtet ihr die starken Eckpfeiler sein, die die Kirche stützen wie die Eckpfeiler, welche die Grenzen der Erde tragen. Allein ihr seid zu Boden geworfen und seid kein Halt für die Kirche, sondern flieht in die Höhle eurer Lust. Und wegen eures ekelhaften Reichtums und Geizes sowie anderer Eitelkeiten unterweist ihr eure Untergebenen nicht und gestattet nicht, daß sie bei euch Belehrung suchen, indem ihr sprecht: <Wir können unmöglich alles schaffen [...]> [...]

Denn der Teufel ist bei diesen Leuten [...]. Er sagt sich: <Gott liebt die Keuschheit und Enthaltbarkeit. Das will ich bei diesen Menschen nachäffen.> Und so bläst der alte Feind durch die Geister der Lüfte sie an, daß sie sich der Unzuchtsünden enthalten. Daher lieben sie die Weiber nicht, sondern fliehen sie. So werden sie sich nach außen, vor den Menschen, in aller Heiligkeit darstellen und spöttisch sagen: <Die andern, die vor uns die Keuschheit besitzen wollten, dörrten aus wie ein gebratener Fisch. Uns aber wagt keine Besudelung des Fleisches und der Begierlichkeit anzutasten, denn wir sind heilig und vom Heiligen Geiste durchströmt.> [...] Auf diese Weise angeln sie sich die Weiber und fangen sie in ihren eigenen Irrtum ein. Im Hochmut ihres aufgeblähten Geistes behaupten sie: <Wir übertreffen alle.> Und hinterher treiben sie doch insgeheim mit jenen Weibern Wollust. So kommt ihre Verdorbenheit und ihr Sektenwesen offen ans Tageslicht. [...]

Ich furchtsame, armselige Frau bin zwei Jahre hindurch sehr dazu gedrängt worden, dies vor Magistern, Doktoren und anderen Gelehrten an bedeutenden Orten, wo sie wohnen, persönlich vorzutragen. Weil aber die Kirche in einer Spaltung war, habe ich dies Predigen aufgegeben.»



De operatione Dei (= Welt und Mensch)

tr. H. Schipperges, Salzburg 1965, Epilogus, S. 318:

«Das Buch des Lebens aber, das eine 'Schrift des Wortes Gottes' ist, durch das alle
 5 Welt zum Dasein kam und das alles Leben nach dem Willen des ewigen Vaters und
 Seiner Vorsehung aus sich herausschaute, hat diese Schrift nicht durch eine Lehre
 menschlicher Erkenntnis herausgegeben, sondern wunderbar durch eine einfältige
 und ungebildete Frau. So hat es Ihm gefallen.

Deshalb möge kein Mensch so verwegen sein, den Worten dieser Schrift etwas
 10 hinzuzu-

fügen, indem er sie vermehrt oder auch etwas wegzunehmen, indem er sie ein-
 schränkt, damit er nicht aus dem Buch des Lebens und aus allem Glück, das es unter
 der Sonne gibt, ausgetilgt werde – mit einer Ausnahme: daß dies nämlich wegen
 der Ausfeilung der Buchstaben oder der Sätze geschehe, die bei der Inspiration des
 15 Heiligen Geistes so einfältig vorgetragen worden sind. Wer sich aber anderes heraus-
 nimmt, sündigt wider den Heiligen Geist. Deshalb kann es ihm nicht in dieser und
 auch nicht in der künftigen Welt vergeben werden.»



20

*Auszüge aus einem Brief von Tengswich, Meisterin des Kanonissenstiftes
 St. Marien in Andernach an Hildegard von Bingen*

«Auch von einem sonst nicht üblichen Brauch bei Euch drang etwas an unser Ohr:
 25 daß nämlich Eure Nonnen an Festtagen beim Psalmengesang mit herabwallendem
 Haar im Chore stehen und als Schmuck leuchtend weiße Seidenschleier tragen, de-
 ren Saum den Boden berührt. Auf dem Haupt haben sie goldgewirkte Kränze, in
 die auf beiden Seiten und hinten Kreuze und über der Stirne ein Bild des Lammes
 30 harmonisch eingeflochten sind. Auch sollen die Finger der Schwestern mit golde-
 nen Ringen geschmückt sein. Dies alles, obgleich der erste Hirt der Kirche solches
 verbietet, da er mahnt und sagt: «Die Frauen sollen sich sittsam halten, nicht mit
 Haargeflecht und Gold und Perlen oder mit kostbarem Gewand» (vgl. 1 Tim. 2, 9).

Außerdem – und das scheint uns nicht weniger merkwürdig – gewährt Ihr nur
 35 Frauen aus angesehenem und adligem Geschlecht den Eintritt in Eure Gemeinschaft.
 Nichtadligen und weniger Bemittelten hingegen verweigert Ihr fast durchweg die
 Aufnahme in Eure Gemeinschaft. Auch darüber sind wir geradezu erstarrt und ratlos
 in der Unsicherheit starken Zweifels, da wir im Geiste schweigend überdenken, daß
 40 der Herr selbst für die entstehende Kirche unansehnliche und arme Fischer erwählt
 und der heilige Petrus den damals zum Glauben bekehrten Völkern gesagt hat: 'In
 Wahrheit habe ich erfahren, daß bei Gott kein Ansehen der Person gilt' (Apg. 10,34;
 vgl. Röm. 2,11). [...]

Eine solche große Neuerung im Brauchtum, verehrungswürdige Braut Christi,
 45 übersteigt bei weitem das Maß unserer bescheidenen Fassungskraft und hat in uns
 nicht geringe Verwunderung ausgelöst. Wir winzig Kleinen, die wir in der Euch

schuldigen Liebe uns von Herzen über Eure Fortschritte mitfreuen, möchten in bezug auf diese Sache Genaueres von Euch erfahren. [...]»

Das Antwortschreiben von Hildegard

5

«Der lebendige Quell spricht: [...]

Das alles gilt nicht für die Jungfrau. Diese steht vielmehr in Einfalt und Unversehrtheit wie im schönen Paradies, das nie verdorrt dastehen wird, sondern immer in der vollen grünenden Kraft ihrer Blüte[...]. Für die Jungfrau besteht nicht die Vorschrift, die Schönheit ihres Haares zu bedecken, sondern aus eigenem freien Willen verhüllt sie in tiefster Demut ihr Haupt. [...] Die Jungfrauen sind im Heiligen Geiste der Heiligkeit vermählt und der Morgenröte der Jungfräulichkeit. Daher sollen sie sich dem Hohenprie-

15 ster nahen wie ein Gott geweihtes Brandopfer. Deshalb steht es der Jungfrau zu, ein leuchtend weißes Gewand anzulegen[...]. Es ist die klare Hindeutung auf ihre Vermählung mit Christus.[...]

Die Untersuchung [über die Standesunterschiede] steht bei Gott. Er hat acht, daß der geringere Stand sich nicht über den höheren erhebe, wie Satan und der erste Mensch getan, da sie höher fliegen wollten, als sie gestellt waren. Welcher Mensch sammelt seine ganze Herde in einen einzigen Stall, Ochsen, Esel, Schafe, Böcke, ohne daß sie auseinander-

25 laufen? Darum soll man auch hier den Unterschied wahren, damit nicht die, die aus verschiedenen Volksschichten kommen, wenn sie zu *einer* Herde zusammengeschlossen würden, in stolzer Überheblichkeit, beschämt über die Standesunterschiede, auseinandergesprengt werden. Vor allem aber damit, wenn sie sich in gegenseitigem Haß zerfleischen – indem der höhere Stand über den geringeren herfällt und der niedere sich über den höheren stellt –, die Standesehre nicht verletzt werde. Denn Gott hat dem Volk auf Erden Unterschiede gesetzt, wie Er auch im Himmel Engel, Erzengel, Throne, Herrschaften, Cherubim und Seraphim gesondert hat. Sie alle werden von Gott geliebt und haben doch nicht die gleichen Namen.[...] Gott gieße den Menschen die rechte Einsicht ein, damit ihr Name nicht ausgetilgt werde. Denn es ist gut, daß der Mensch sich eines Berges nicht zu bemächtigen sucht, den er nicht von der Stelle rücken kann, sondern er verharre im Tal und begreife allmählich, was er leisten kann. So spricht das Lebendige Licht und nicht ein Mensch. Wer es hört, der schaue und glaube, woher es ist.»

Umberto Eco

Tod — Erotik — Mystik

Auszug aus Der Name der Rose

[*Nach der Beschreibung der Verbrennung des Ketzers Fra Michele*]

5 Dann brannte der Scheiterhaufen vollständig nieder wie eine Fackel, und es war ein großes Wetterleuchten am Himmel, und wäre nicht der verkohlte Körper gewesen, den man noch zwischen den glühenden Balken gewahrte, ich hätte gemeint, vor dem brennenden Dornbusch zu stehen. Und so nahe war ich dem Feuer, daß mich eine Vision überkam und mir unwillkürlich einige Worte auf die Lippen sprangen, 10 [...] die ich einst gelesen in einem Buche der heiligen Hildegard [von Bingen]: »Die Flamme brennt in glänzendem Lichte, in purpurner Kraft und in feuriger Glut; durch das glänzende Licht aber leuchtet sie, durch die purpurne Kraft aber flammt sie, durch die feurige Glut aber wärmet sie.«

15



[*In der erotischen Ekstase*]

Dann sah ich nur noch ein gleißendes Licht und in dem Licht eine glänzende saphirblaue Gestalt, die ganz und gar im lieblichen Schein einer hochrot dunkelnden Lohe erglühte, und das gleißende Licht durchdrang die funkelnde Lohe, und die funkelnde Lohe durchdrang die glänzende blaue Gestalt, und das gleißende Licht und die funkelnde Lohe durchfluteten die Gestalt durch und durch. 20

Und während ich fast entseelt auf den Körper sank, mit welchem ich mich vereint, begriff ich in einem letzten Aufflackern meiner Lebensgeister: Die Flamme brennt in glänzendem Lichte, in purpurner Kraft und in feuriger Glut; durch das glänzende Licht aber leuchtet sie, durch die purpurne Kraft aber flammt sie, durch die feurige Glut aber wärmet sie! Dann blickte ich in den Abgrund und in die weiteren Abgründe, die sich unter ihm auftaten [...]. 25

Jetzt, da ich diese Zeilen schreibe mit zitternder Hand (nicht wissend, ob sie mir zittert wegen der schrecklichen Sünde, von der ich berichte, oder wegen der sündhaften Sehnsucht nach jenem fernen Geschehen, die mich dabei überfällt), jetzt merke ich, daß ich soeben zur Beschreibung meiner nichtswürdigen Ekstase dieselben Worte gebraucht habe wie vorhin, nur wenige Seiten weiter oben, zur Beschreibung des Feuers, das den gemarterten Leib des Fratizellen Michele verbrannte. Ist es ein Zufall, daß meine Hand als getreue Dienerin meiner Seele dieselben Worte für zwei so ungleiche Dinge gebrauchte? Nein, ich glaube es nicht, denn vermutlich hatte ich damals, als ich diese Dinge erlebte, sie in derselben Weise empfunden und wahrgenommen wie heute, da ich sie beide schreibend nachzuerleben versuche. 30

Es gibt anscheinend eine geheime Weisheit, dank welcher Phänomene sehr verschiedener Art mit den gleichen Worten benannt werden können; es ist dieselbe Weisheit, dank welcher die himmlischen Dinge mit irdischen Namen benannt und Gott durch mehrdeutige Symbole als Löwe oder als Panther bezeichnet werden kann – und der Tod als Wunde und die Freude als Flamme und die Flamme als Tod und der 40

Tod als Abgrund und der Abgrund als Verdammnis und die Verdammnis als Lust und die Lust als Passion.

Wie kam es, daß ich unerfahrener Jüngling damals die Todesekstase, die mich bei dem brennenden Märtyrer in Florenz so bestürzte, mit denselben Worten benannte, mit denen die heilige Hildegard einst die Ekstase des (göttlichen) Lebens beschrieben hatte? Und wie kam es, daß mir dieselben Worte jetzt auch für die (sündige und momentane) Ekstase meines irdischen Sinnengenusses einfielen, der mir doch gleich danach wie ein Gefühl des Sterbens und Vergehens erschienen war? Ich denke darüber nach und versuche, mir Klarheit über die Art meiner Wahrnehmung zu verschaffen: Klarheit über die Art und Weise, wie ich damals, im Abstand von wenigen Monaten, zwei so verschiedene, aber gleichermaßen erregende und schmerzliche Erfahrungen in mich aufnahm, Klarheit auch über die Art und Weise, wie ich an jenem Abend in der Abtei, im Abstand von kaum einer Stunde, erst die eine vor meinem geistigen Auge wiedererstehen ließ und dann die andere sinnlich erlebte, Klarheit schließlich über die Art und Weise, wie ich heute, da ich diese Zeilen schreibe, die beiden Erlebnisse nachempfunden und wie ich sie mir in allen drei Fällen gedeutet und bewußt gemacht habe mit jenen Worten der ganz anderen Erfahrung einer heiligen Seele, die sich auflöste in der Anschauung Gottes. Habe ich lästerlich gesprochen? (Damals? Heute?) Was war ähnlich, was war vergleichbar im Todesverlangen Micheles, in meiner Ekstase angesichts seines Flammentodes, in meinem Verlangen nach körperlicher Vereinigung mit dem Mädchen, in meiner mystischen Scham, mit der ich allegorisch beschrieb, was ich dabei empfand, und schließlich in jenem Verlangen nach freudiger Selbstauflösung, das die Heilige dazu trieb, an ihrer Liebe zu sterben, um weiterzuleben in Ewigkeit? Ist es möglich, daß derart uneinheitliche Phänomene so einheitlich benannt werden können? Und doch ist dies, wie mir scheint, die Lehre, die unsere größten Doctores uns hinterlassen haben: *Omnis ergo figura tanto evidentius veritatem demonstrat quanto apertius per dissimilem similitudinem figuram se esse et non veritatem probat.* [Daher weist jede Figur um so offensichtlicher auf die Wahrheit hin, je offener sie durch unähnliche Ähnlichkeit zeigt, daß sie eben eine Figur ist und nicht die Wahrheit.] Doch wenn die Liebe zur Flamme und zum Abgrund eine Figur der Liebe zu Gott ist, kann sie dann gleichzeitig eine Figur der Liebe zum Tod und der Liebe zur Sünde sein? Ja, sie kann es, so wie der Löwe und die Schlange Figuren für Christus und für den Bösen sein können. [...]